

## Schlußwort

Wir wollen nun nur noch kurz die wichtigsten Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenzufassen versuchen.

Wir haben zunächst erkannt, daß kein Grund vorliegt, anzunehmen, die Burg sei schon zu Beginn des XIII. Jhs. von den Babenbergern gegründet worden. Die einzige Urkunde, die bisher hiefür angeführt werden konnte, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fälschung, die vermutlich nicht vor dem XIV. Jhs., vielleicht aber weit später, entstanden ist. Auch ist diese Burg wohl nicht die zweite, sondern überhaupt die erste, in Wien, da die Babenbergische Behausung ein „Hof“ (curia), keine Burg in unserem Sinne gewesen zu sein scheint.

Der älteste Bericht, der von der Gründung einer Burg (urbs) an der Stelle der heutigen Hofburg spricht, die „Continnutio Vindobonensis“, versetzt den Beginn der Erbauung in das Jahr 1275, als Ottokar II., seine Stellung in Wien anscheinend sowohl gegen innere als gegen äußere Feinde besonders stark zu machen suchte.

Die erste Nachricht, die uns die „Burg“ beim Widmertore aber als wirklichen Sitz eines Fürstengeschlechtes erscheinen läßt, stammt aus dem Jahre 1296, die zweite aus dem Jahre 1298; diese letztere betrifft die Rechte der Burgkapelle. Es ist einstweilen kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß Albrecht I., der sich in Urkunden selbst als „fundator“ der Kapelle bezeichnet, es nicht tatsächlich im wörtlichen Sinne gewesen ist und nicht nur ihr Bewidmer, wie man bisher annehmen zu müssen glaubte.

Die Burg ist in der Hauptsache somit wohl als eine habsburgische Gründung aufzufassen.

Über die bauliche Erscheinung der ältesten Burg fehlt uns jede Nachricht; doch ist es wahrscheinlich, daß sie nicht ein geschlossenes Bauwerk war, sondern, wie die meisten, besonders auch städtischen, Herrnsitze älterer Zeit, aus getrennten Gebäuden bestand. Vermutlich war der jetzige Südwesttrakt der ursprüngliche Palas. Die Lage der ältesten Kapelle ist uns nicht bekannt; sie mag in diesem Palas, vielleicht im Südturme, gelegen haben.

Unter Rudolf IV., dem Stifter, wird in einem Zimmer des Turmes neben dem Widmertore eine zweite Kapelle errichtet, deren Privilegien dann auf die Stephanskirche übertragen werden.

Da der eben erwähnte Turm in einer Urkunde als neuer bezeichnet wird, ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß die Türme nicht gleichzeitig errichtet worden sind, was wieder für ein allmähliches Entstehen der Burg spräche.

Unter Albrecht V. (als Kaiser Albrecht II.) wird eine dritte Kapelle gegründet, die aber bald wieder verschwindet.

In der Mitte des XV. Jhs. (1447 und 1448) erhält die eigentliche Burgkapelle durch Kaiser Friedrich III., in seiner Eigenschaft als Vormund des Königs Ladislaus (Posthumus), einen Neubau, der im spätgotischen Stile der Zeit reich ausgestaltet und mit bedeutenden Kunstwerken geschmückt wird (vgl. die Holzskulpturen von Nikolaus von Leiden, Abb. 13—24).

Zugleich scheint der Nordosttrakt der Burg verändert oder überhaupt erst aufgebaut worden zu sein.

In den Fünfziger- und Sechziger-Jahren des XV. Jhs. stellt sich die Burg (besonders nach dem Teilungsvertrage von 1458 und nach den Berichten über die Belagerung von 1462) als ein ungefähr quadratischer Bau dar, mit vier (ungleichen) Ecktürmen, aber nur an drei Seiten mit höheren, zu Wohnungen benützten, Flügeln, in deren einem sich die erwähnte Kapelle befindet. An einer Seite, und zwar an der nordwestlichen, schließt den Hof eine hohe Mauer, die oben Gänge (Wehrgänge) und über dem Tore ein Türmchen trägt. An die Mauer lehnen sich innen Brunnenhaus und Küchen. Die drei Wohntrakte haben nur eine Flucht Räume, und zwar wird das ganze Mittelgeschoß des Südwesttraktes zwischen den Türmen durch einen großen Saal, wohl den alten Palassaal, eingenommen.

Der ganze Bau ist in dieser Zeit aber nach innen und außen mit zahlreichen allmählich entstandenen Anbauten aus Stein, Fachwerk und Holz bedeckt, so daß man ihn sich mehr malerisch als regelmäßig architektonisch vorzustellen hat.

In dieser Zeit steht auch schon der Turm über dem Widmertore in engerer Verbindung mit der Burg. Auch scheint sich im Südosten längs der Stadtmauer bereits ein Altan zu befinden; ebenso ist im Nordosten und Südosten ein Garten nachzuweisen. Die Burg selbst ist übrigens auf allen Seiten, mit Ausnahme derjenigen an der Stadtmauer, von einem eigenen Graben und einer Zwingermauer umgeben. An der Südostseite befindet sich ein Nebentor (Slegetor).

Ein anschauliches Bild der Burg bietet nur die Darstellung bei den Schotten (Abb. 35), einen guten Vergleich das Schloß Orth an der Donau (Abb. 46).

Während der Belagerung Kaiser Friedrichs III. durch die Wiener im Jahre 1462 und während der Kriege mit den Ungarn gegen Ende des Jahrhunderts erleidet die Burg vielfach Schaden; besonders macht sich aber das Alter des ganzen Baues, die Macht der Elemente und, da der Hof nicht mehr in Wien weilt, mangelnde Pflege im Zustande der Burg geltend. So befindet sich der Bau in den Jahren vor der ersten Türkenbelagerung (1529) in einem sehr trostlosen Zustande: der Nordturm und der Nordwesttrakt sind bis auf die unteren Teile zerstört und nur notdürftig eingedeckt; auch die Eingangsseite scheint sehr gelitten zu haben. Man vergleiche hiezu die Darstellung Meldemanns (Abb. 41).

Der große Brand Wiens vom Jahre 1525 und die Türkenkriege, die Wiens militärische Bedeutung wieder deutlich hervortreten lassen, lenken dann aber die Blicke der Herrscher wieder mehr auf die Wiener Burg hin. Die Befestigungen Wiens sind im Jahre 1529 beim Nahen der Türken jedoch nur notdürftig in Stand gesetzt; immerhin scheint sich vor der Burg schon eine besondere Bastion zu befinden.

Nach der Belagerung beginnt die Erneuerung der Stadtbefestigung und der Burg. Diese wird jetzt auch auf allen vier Seiten geschlossen, wobei der Nordturm vermutlich wiederhergestellt wird. Neben dem Westturme, längs der Stadtmauer, wird ein Erweiterungsbau, bereits in deutlichen Renaissanceformen, aufgeführt. Die Gartenanlagen werden im Sinne

der Renaissancegärten künstlerisch durchgebildet und Räume für das Ballspiel errichtet. Dies alles geschieht noch unter Ferdinand I.; man vergleiche die Darstellungen von Wolmuet und Lautensack (Abb. 82 und 89). Die Baumeister, ebenso wie die im Innern arbeitenden Künstler sind zum großen Teile bereits Italiener.

Unter Maximilian II. und Rudolf II. werden die Trakte der alten Burg zum Teile erhöht und nach außen verbreitert, womit vielleicht schon unter Ferdinand begonnen worden ist. Der Nordturm scheint neuerdings im Umbau begriffen zu sein (möglicherweise etwas nach außen verschoben), doch wurde er vielleicht auch jetzt nicht wirklich vollendet. Man vergleiche die Darstellungen von Lautensack (Abb. 90 ff.) und Hoefnagel (Abb. 96).

Inzwischen sind die heutige Stallburg und die „Amalienburg“ gegründet worden; besonders letztere schreitet aber langsam im Baue vor und wird erst nach 1600 zu Ende gebracht. Ein langer Gang verbindet sie längs der Stadtmauer mit der Burg. Ein anderer Gang führt um den bereits bestehenden „Tummelplatz“ zur Augustinerkirche. Auch ist bereits eine lange schmale gedeckte Reitschule an diesem Platze nachzuweisen. Das Innere der Burg wird von deutschen und italienischen Künstlern zum Teile reich und kunstvoll ausgestattet.

Unter den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. kann wegen der religiösen und kriegerischen Wirren (besonders wegen des Dreißigjährigen Krieges) nur wenig für die Burg geschehen; doch wird die Kapelle einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen (vgl. Abb. 5).

Ganz anders werden die Verhältnisse unter Kaiser Leopold I. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung wird der sogenannte Leopoldinische Trakt (zwischen der alten Burg und der Amalienburg), anscheinend nach den Plänen des Phil. Lucchesi errichtet. Dieser neue Teil brennt nach kurzem Bestande ab, wird aber sofort wieder aufgebaut und ist etwa 1674 äußerlich vollendet. Das Innere wird zum Teile sehr reich ausgeschmückt. Gleichzeitig wird auch die Vorstadtseite der alten Burg umgestaltet und wohl auch Verschiedenes im Innern der alten Teile neu hergerichtet.

Ein großer Tanzsaal, der schon vor 1640 errichtet zu sein scheint, wird für Opernaufführungen verwendet, doch wird auch ein eigenes Opernhaus, zunächst vielleicht am Tummelplatze, dann jedenfalls eines auf der „Courtine“ erbaut. Jedoch erscheint dieser Bau im Jahre 1683 wieder bis auf die Grundmauern niedergelegt.

Vor dem Jahre 1683 ist auch bereits die neue große Reitschule, die in einem oberen Geschosse zugleich die Bibliothek beherbergen sollte, an dem Orte der jetzigen Hofbibliothek begonnen und vorläufig zum Abschlusse gebracht worden, als die zweite Türkenbelagerung hereinbrach. Ein Bild des Zustandes vor diesem Ereignisse bieten uns besonders die Aufnahmen von Vischer und Suttinger (Abb. 119, 120 und 125). Bei der Belagerung hat die Burg dann sehr gelitten, und es wurden die Kräfte und Mittel des Hofes zunächst durch die nötigen Wiederherstellungen gebunden.

Während der kurzen Regierung Kaiser Josefs I. scheinen größere bauliche Veränderungen nicht erfolgt zu sein.

Kaiser Karl VI. ließ dann das alte Tor an der Gasse gegen St. Michael durch Hildebrandt prächtiger zieren und den Bibliotheksbau durch den älteren Fischer von Erlach großartig ausgestalten. Gleichzeitig arbeitete Hildebrandt an der Reichskanzlei.

Ein großartiges Projekt zur Ausgestaltung der Hofburg, das uns offenbar aus dieser Zeit erhalten ist (Abb. 182), geht wohl auf den älteren Fischer von Erlach zurück; doch

## Anhang I

(zu Seite 54)

### Michael Beheims Beschreibung der Belagerung von 1462

Beheim handelt es sich natürlich nicht um eine genaue Schilderung des Baues, sondern um die Beschreibung der Ereignisse und um die Erwähnung der wichtigsten Teilnehmer; er gibt die Ortsbezeichnungen nur zur Erklärung einzelner Vorfälle und Taten. Wir können gerade darum vielfach auch nur aus der genaueren Verfolgung der einzelnen Personen in diesem Drama den Schauplatz kennen lernen; es ist eine Bühne von Shakespearescher Einfachheit, es genügt fast ein Zettel „Turm“, „Tor“, „Garten“, „Kapelle“, um uns die Örtlichkeiten anzudeuten. Immerhin dürfen wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, zu beobachten, wo die einzelnen Akteure auf- und abtreten. Wir schicken dies voran, weil es zunächst kleinlich erscheinen mag, für die Weltgeschichte so wenig bedeutende Persönlichkeiten in einem so großen Zusammenhange überhaupt zu erwähnen und sich noch damit zu beschäftigen, an welchem Punkte der Burg ihr zugewiesener Platz war.

Daß übrigens eine ganz bestimmte Einteilung bestand, die wohl nur in außergewöhnlichen Fällen verlassen wurde, deutet Beheim selbst an (S. 78 Z. 4 und 5 nach der Ausgabe von Karajan, der wir im weiteren folgen):

„und jeglicher gieng an dy art (Orte)  
vnd end da er dann hin gehart (gehört)“<sup>41)</sup>.

Die Wiener hatten einige hervorragende Männer aus der Umgebung des Kaisers hinterlistig gefangengenommen, worauf sich die Getreuen des Herrschers im Gefühle, daß es nun Ernst werde, in der Burg einfanden. Aber auch die Aufständischen zogen bewaffnet gegen das Schloß (S. 54 Z. 17 ff.):

„Auch hart (hört) man einen grassen (großen)  
schal (Lärm)  
uon disen buren (Bauern = Aufständischen) uber al  
do allenthalben in der stat.

Wol zehen tausent oder mer  
dy zugen durch peiler tar (Tor) her.  
(daz war ain turn, stund in da stat,  
nauch pei dem sloss) . . . . .“

<sup>41)</sup> Betreffs der Aussprache wollen wir ganz nebenbei bemerken, daß Beheim, seiner Zeit entsprechend, sehr oft a für o schreibt, was sich leicht daraus erklärt, daß ein Teil der a im Österreichischen ähnlich wie o klingt; es geht dadurch das Sicherheitsgefühl in der Schreibweise verloren. So schreibt Beheim *tar* für *Tor*, *uan* für *von* [manchmal aber auch *uon*], *walffgang* für *Wolfgang*. Auch die Preßburger Urkunden haben z. B. *thar* für *Thor* (Ortvay, a. a. O. II/1 S. 135), *sand Larenzen* [*Lorenz*] *thurn* (daselbst S. 137, der I. vom Jahre 1466),

*Chlaster* für *Kloster* (das. II/4 S. 530 vom Jahre 1431). Auf dem Plane Wiens von Wolgemut (1547) heißt es noch: *Scholtz Clossler* und *Schaltn Platz* nebeneinander. In späterer Zeit, im XVII. und XVIII. Jh., wird das helle a vielfach durch ä bezeichnet, z. B. Härtschier, Johann Bächtist, spanischer Stall, Hof Käplän. *Tabor* (Vorwerk) z. B. wird wegen des offenbar hellen a *Thabor*, *Tabor* oder *thäber* geschrieben (Ortvay II S. 170). Wir erwähnen auch dies gleich, um später nicht wieder darauf zurückkommen zu müssen.